Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 8 (1928-1929)

Heft: 1

Artikel: Rasse, Geist und Weltgeschichte. 2, Weltprobleme

Autor: Brock, Erich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

regelung der geheimen Abstimmung überhaupt, samt allen nötigen Aussührungssbestimmungen, dem Bolke in geheimer Abstimmung zum Entscheide vorzulegen. Die Amtsdauer der Behörden geht nach bisherigen Bestimmungen. Diese Besichlüsse treten sosort in Kraft. Entgegengesetze Bestimmungen verlieren ihre Wirkung.

Begründung:

Das Stimmrecht der Bürger bildet die Grundlage jeder Bolfsherrschaft. Das Recht, seine Stimme für oder gegen die Gesetze abzugeben und bei den Wahlen in die obersten Behörden mitzuwirken, ist eines der ersten und wichtigsten Rechte und eine Bürgerpflicht im bemokratischen Staatswesen. Die Möglichkeit aber, diese Rechte auszuüben, wird heute zahlreichen Stimmfähigen im Ranton entzogen. Die Entfernung bes Landesgemeindeplates, die Roften ber Fahrt und des Unterhaltes, die beruflichen Pflichten u. f. w., verhindern heute viele Hunderte Stimmberechtigte, an der Beratung der Gesetze und an den Wahlen teilzunehmen. Für unbemittelte Mitburger aus abgelegenen Tälern und entfernten Ortichaften steht heute das Stimmrecht in kantonalen Angelegenheiten auf dem Papier. Dieser Zustand ist ungerecht und gegenwärtigen Berhältniffen und Ansichten nicht mehr angepaßt. Initiative und Referendum bleiben wie bisher bewahrt. Aus diefen Grunden erftreben wir die Abschaffung ber Landesgemeinde und die Renordnung ber damit gusammenhangenden Folgen, um in geheimer Abstimmung und erleichternben Umftanben jedem Stimmfahigen Belegenheit zu geben, am Staatswohle, an den Gesethen und Bahlen mitzuraten und mitzutaten. Wir wollen jedem Stimmberechtigten geben, mas ihm gehort, und bon Rechts megen die unbehinderte Ausübung seines Stimmrechts!"

So wird der erste Maisonntag für das Urnerland ein folgenreicher Tag werden!

Möge der gute Stern über dem Urnervolke walten! Der Landsammann Föhn rast just durchs Reußtal und rüttelt an allen Läden und Türen, dieser altehrwürdige Bergler, der ja so unzählige Landessgemeinden zu Bötzlingen umtollte und das gesprochene Wort mit fortstrug, daß es kein Unheil schaffe...

Und mögen auch die "Landesgemeindetitti", dieses Zuckerbackwerk in Puppenform, zu einem wunderlichen Sonnenkreis vereinigt, in irgend einer Form für die Jugend fortbestehen, sollte die geheime Abstimmung kommen, damit nach wie vor der Wahl= und Gesetzessonntag sein sest-liches Gepräge beibehält. Denn jeder Wahltag sollte ein Landessesttag sein!

Ende März 1928.

Rasse, Geist und Weltgeschichte.

Von Erich Brod.

2. Beltprobleme.

I.

ie Einsicht, daß die Naturtatsachen, Rasse und Vererbung, eine ganz andere Rolle für die Gestaltung des inneren Menschen spielen, wie die vorhergehende rationalistische Zeit angenommen hatte, trifft heute mit einem besonders starken Bedürfnis zusammen, sich über die allgemeine Richtung der Kulturentwicklung flar zu werden und, falls diefe negativ sein sollte, sie zum Bositiven bin zu beeinflussen. Diese Frage an die Bukunft der Menschheit begann sich schon vor Spengler und vor dem Rriege zu stellen. Die Geschichte lehrt, daß starke schöpferische Zeiten sich wenig den Ropf über ihre Stellung im Ablauf der Geschichte zerbrechen, und wenn sie es doch tun, sich irgendwie als unbedingt auffassen; daß Zeiten, die von Fortschrittsbewußtsein hingerissen und berauscht sind, in Wahrheit auf starten Rückbildungsvorgängen leben (fo die Aufklärung und die Zeit von 1860 bis 1890); und daß endlich Zeiten, benen sich bas bange Gefühl einsentt, an großen Schicksalswenden zu stehen, dies, in einem Kampfe des Auf- und Abstieges, wohl auch tatsächlich tun. Noch nie aber war die Bucht der Schicksalsfrage so beangstigend wie heute, weil noch nie alle Faktoren unseres Planeten, die in die Rechnung eintreten könnten, so übersehbar und tatsächlich auch darin mitverhaftet waren - noch nie so alle Geschichte Weltgeschichte war. Noch nie aber ist auch die übersehbarkeit so als Beherrschbarkeit gedeutet worden, hat der menschliche Geist trop allem Pessimismus angesichts der Gefahr derart seine exakte Berechnung als übermacht in sich gefühlt. Aber der Geist darf, wenn er darüber nicht zu Fall kommen will, sich diese Freiheit nicht zu billig erwerben. Hofft er nur durch mechanische Handhabung der förperlichen Verknüpfungen zu siegen, ohne daß er seine Freiheit in ihm selber grundet, dann wird er in diesem entscheibenden Bunkt die Schlacht berlieren.

Die rassentheoretische 1) Kulturlehre argumentiert heute ungefähr folgendermaßen: Der heutige biologische und kulturelle Abstieg der Mensch= heit ist unleugbar. Im Gegensatzur gangbaren Meinung beruht er nicht auf einer "Plasmaermüdung", einem Altern der Lebenssubstanz, welche das Altern der Kulturen hervorriefe. Die lebendigen Gewebe sind an sich unsterblich; das zeigen die niedrigsten Organismen, das auch die Züchtungen der Gewebe höherer Organismen außerhalb dieser. Es handelt sich vielmehr darum, daß infolge der Kulturbedingungen die minder= wertigen Abwandlungen der Art nicht mehr ausgemerzt werden, sondern sich fortpflanzen, ja daß durch die fortschreitende Umkehrung jener Bebingungen ins Widernatürliche sogar die normalen und höherführenden Ausformungen ausgemerzt werden. Durch Aufklärung muffen wir erreichen, daß die natürlichen Bedingungen und die dadurch geübte Auslese wiederhergestellt werden, und da das weitgehend nicht mehr möglich ist, so muß soweit der menschliche Verstand durch seine bewußte Wahl= tätigkeit die Auslese ersetzen. Dem dient die Rassenhygiene, welche die Fortpflanzung der Minderwertigen einzuschränken, die der Höherwertigen zu befördern trachtet.

Dieser Gedankengang enthüllt sich näherer Betrachtung als ein naturwissenschaftlicher im bezeichnenden Sinne. Die Naturwissenschaft als Einzelwissenschaft hat sinnvollerweise ihre Methode darin, die Natur-

¹⁾ Baur-Fischer-Lenz, Menschliche Erblichkeitslehre, München, J. F. Lehmann. Umfassendes grundlegendes Werk. Zusammenfassend: Bauer, Rassenhygiene, Quelle & Meher, Leipzig.

gegenstände unter Absehung vom betrachtenden Subjette ins Auge zu fassen. Diese eingeschränkte Methode wird falsch, sobald die Betrachtung sich zu philosophischer Umfassendheit erhebt; und bann zeigt sich, daß die Naturwissenschaft aus der Erfahrung die allgemeinsten Begriffe nicht zu entnehmen vermag. Daher ihr Bersagen, sobald sie lette Zusammenhänge beurteilt. So auch hier. Obwohl sie sonst den Gedanken der Willensfreiheit nicht annimmt, wird hier die menschliche Kultur, alles was der bewußte Verstand und Wille setz und macht, als frei von allem biologischen Zwang hingestellt — es trifft in seinen Wirkungen sozusagen zufällig mit den Notwendigkeiten des Lebens zusammen und fann baber nach Einsicht in die Folgen davon in andere Richtung gebogen werden. Nichts berechtigt, in einer schlechthin umfassenden Betrachtung der Weltgeschichte nach biologischen Gesichtspunkten, wie die Rassenlehre sie will, Geist und Willen außerhalb der Betrachtung zu lassen. Es berechtigt nichts, sobald beide in das Leben einbezogen werden, ihre Wirkungen auf das Leben als Zufall in Bezug auf dieses anzusehen. So gut wie das Leben in Reim und Anlage "weiß", welchen Weg es in deren Ausbildung nehmen wird, so gut wird die Strebung des Lebens im Menschen in einem organischen, nicht zufälligen Zusammenhang mit Geist und Willen stehen, welche beide jedenfalls irgendwie auf und in ihr erwachsen. Dann aber ist der Niedergang des Lebens an den menschengesetzten Außenbedingungen dennoch ein lettlich eigengesetlicher Niedergang des Lebens, eine Plasmaermüdung.

Wie bricht das Leben aus seiner reinen Insichheit heraus? Das Tier strebt nicht aus seinem Lebenskreise fort; gemeinhin vermöchte niemand zu denken, es brauche Lebensformen, die es nicht hätte, oder hätte solche, die es nicht brauchte.2) Der leidlich sinnvolle Anblick, welchen die untermenschliche lebendige Welt darbietet, beruht (unter Absehung von der Sinnlosigkeit, ihn als Zufall zu bezeichnen) auf einem geheimen Einklang zwischen zweien: einerseits dem Leben selbst, welches eine Breite von immer neu entstehenden erblichen Abwandlungen seiner Formen (sogenannten Mutationen) darbietet, die schon in sich meist einen positiven Sinn besigen (benn bavon, die sinnvoll geschlossene, sich sofort tragende und die Bedingungen ihres Daseins mit sich führende, erst in ihrer Vollendung lebensfähige organische Gestalt aus Anhäufung fleinster Abweichungen zu erklären, kommt man doch allmählich ab). Und andererseits den äußeren Bedingungen, welche eben von diesen Mutationen nur die vollkommensten, ausgeglichensten, lebensfähigsten aufbewahren und die anderen ausmerzen. Ob man die Wurzel dieses Einklangs ins Leben selbst verlegen will, als seine eigene irgendwie hellseherische Weis= heit, oder in eine Macht, die von jenseits seiner her alles aufeinander einspielt, bleibt frei. Auf jeden Fall funktioniert eines Tages dieser Einflang allmählich nicht mehr: seine eine Seite, die der äußeren Bedingungen, ist gestört. Und dies zwar nicht so, daß wie in Urzeiten

²⁾ Nur der Mensch bringt es fertig, seinen Haustieren seinen eigenen tiefen Bruch aufzuprägen und sie zu instinktarmen, hilflosen und unangemessenen Gesichöpfen zu machen.

flimatische und Bodenbeschaffenheitsänderungen eintreten, sondern es ist die Umwelt, welche sich der Mensch schafft, die ihn immer restloser umschließt und immer abhängiger von sich macht. Und diese Umwelt entfernt sich von der natürlichen immer mehr und gegenfätlicher. Ihre störende Rückwirkung auf das Leben ist von diesem also selbst verursacht. Entweder es hat sie auf seinem instinktivem Bege positiv gewollt, dann handelt es sich um eine Selbstzerstörung des Lebens. Oder es hat sie nicht gewollt, dann war sein Instinkt (welcher normalerweise keine gegen sich selbst gerichteten Entwicklungen im Umkreis des Lebewesens selbst zuläßt) für die Wirkungen seines Tuns geschwächt, und damit ift gleicherweise ein Zerstörungsvorgang im Leben selbst aufgezeigt. Es wäre also die Rultur, der Beift entweder ein Mittel, eine erlesene und umweg3= hafte aber sichere Art des Lebens, sich selbst zugrunde zu richten und zu töten; o'd er aber fie wären ein Unzeichen, eine Berförperung verlorenen Gleichgewichts, ein Gemenge von als folch en gesunden Wachs= tum3= und Formtrieben und ihrer Ablenfung durch mufte Grenz= und Formlosigkeit; etwa eine Art Krebs oder Elephantiasis.

Wie kommen diese Krankheiten zustande? Dadurch, daß eine polare Rraft des Lebens ihren Gegenspieler verliert und ins halt- und Sinnlose arbeitet. Das Leben und seine Gestalt ist nicht ein Ding, ein so und so geschnitztes ober gebackenes, das hingestellt wird wie es ift. Sondern es ist ein Gleichgewicht von Kräften. Es ist dies überhaupt der lette Typ alles gestalteten Seins: von Atom, Sonnensustem, Seele, Gedanken, Gemeinschaft, Menschheit: immer gewinnt eine Kraft an der andern Gestalt, und beide zusammen zeugen dadurch zwischen sich eine höhere Ordnung, der sie selbst unterworfen sind. Im Lebewesen halten sich die Erbeinheiten und die Organe durch ein Shstem fünstlicher Einflusse, Berkoppelungen, Abscheidungen gegenseitig in Wesen und Teilfunktion. Jedes hat irgendwie einen blinden Drang zum Maßlosen und wird erst an dem gegen es gespannten Gegenglied zu Sinn und Form-Die lebendigen Wesen halten sich in den Grenzen der Rolle ihrer Gattung, indem sie ihre Baffen gegeneinander stemmen: Stärke oder Schutfärbung, Schnelligkeit ober ungeheure Bermehrung, Dornen ober giftige Safte — und was zuviel ift, wird aufgefressen ober geht anderweit an den wechselweise gesetzten Umständen zugrunde. So steigert sich jegliches bis zum Außersten, was es hergibt; und was nicht über die Grenze will, kommt nicht einmal an sie und wird vernichtet. Es ist der Runftgriff der Natur, jedem Lebenwesen das Absolute als vermeint= liches Ziel vorzuhalten, und es dadurch zu einem Höchsten, aber dennoch Relativen zu bringen. Denn sie läßt jeden Reim, jedes Individuum, ja jede Gattung fallen, wenn sie als solche gedient haben. Die Frage nach der Lettlichkeit der Individualität ist dadurch aber noch nicht verneinend entschieden, daß sie so durch Kreuzung allgemeiner Faktoren zu ent= stehen scheint. Denn nichts hindert, auch in den Erbeinheiten eine unendliche Feinstruktur anzunehmen. Von positiver Bedeutung wird die Ursprünglichkeit der Individualität erst, wo sie zu sich selbst kommt und steht.

Im Menschen erwacht das Sein zu sich selbst, es gewinnt Bewuft= sein. Das Ich ersteht; es weiß und will sich als absolut, als Nicht= Allgemeinheit, sondern einziges in aller Ewigkeit. So ist der Mensch als solcher gewissermaßen Christ. Er will nicht mehr die Auslese, die auf die Ginzelnen nur mittelbar zielt, indem sie, um diese auszurecken, ihnen den Brotkorb hochhängt. Er will die Ausmerze ausmerzen und das Ich bewahren als solches in Ewigkeit. Er will das Ich, sein Ziel, wicht als Zusammenfügung von Darüberhinaus und hemmung, von Stoß und Gegenstoß, von gleichmäßiger Abstreuung eines weiten Feldes und ihrer Determination durch die Umstände - sondern gradlinig. Er will sich nicht vom Zufall nehmen, vom Ineinanderspiel der Allgemeinheiten: von Bedingungen und Fruchtbarkeit - sondern er will bewußt. unmittelbar und notwendig im Sein festhalten, mas einmal hineingetreten ist. Er will nicht das Dämonische,3) d. h. das Schaffen, das durch Zerstören fortschreitet — sondern sich gegen die Grausamkeit der Natur schützen. Er will das Vernünftige, den Sinn als in sich absoluten. Er will Verstand und Willen, die nichts Dämonisches mehr haben, die ganz menschlich, ganz human sind. Jedoch zerstört er gerade so die Individualität, nicht sehend, daß sie sich eben nicht als notwendige, sondern allein als Einschränkung des Allgemeinen, als dessen Zuruckdrängung durch die bloße Fülle, eben als Spannung zwischen zwei Polen erzeugt. So gewinnt das Ich, nicht mehr gegen seine irrationalen untermenschlichen Bedingungen gepreßt, Freiheit davon, aber eine leere Freiheit; es wird selbst ein Allgemeines von höchster Blässe, ein Nichts. Die geradlinige Festhaltung der Individualität ist so ein Gradmesser für die fortschreitende Ermattung des Lebens. Es ist das lette Wort ganzer Rulturen, Jahrtausende, Metaphysiken und Religionen zum Weltproblem, daß die sich selbst wollende Individualität eine Schuld ift, daß sie eine Verneinung und Einschränkung bedeutet (nämlich des Wesens burch die Grobheit der Materie), welche schließlich dasselbe völlig qu= nichte macht. Es scheint also hierzu eine biologische Begründung zu geben. Der Mensch gelangt auf dem Wege des Willens zum Leben und zum Ich dazu, sich äußere und innere Bedingungen zu schaffen, welche beides einengen, schädigen, vernichten. Die lebendige Substanz, an sich vielleicht unsterblich, geht in der Verunterschiedlichungsreihe eine biologische Schuld ein. Je mehr Etwas etwas ist, desto weniger kann es ein anderes sein; je bestimmter und besonderer es es selbst ist, desto weniger ist es fruchtbar über sich hinaus. Fruchtbarkeit ist, daß etwas ein anderes wird, ohne durchaus aufzuhören, es felbst zu sein.

Alles Leben ist Flutung, Umsatz, Anpassung, Neugeburt. Das ist sein Weg der Selbstreinigung von der Beraltung, Verschlackung, Versfälschung durch die Festlegung in der objektiven Gestalt. Altern ist eine Erscheinung der Individualität. Wo es zu deren feinster Gültigkeit kommt, da erstarrt das Leben am tiefsten und wendet sich gegen sich selbst. Im

³⁾ Bgl. Tillich, Das Dämonische. Mohr, Tübingen. Diese wirklich neu-schöpferische Schrift wiegt mit ihren 44 Seiten ganze Bibliotheken von Neu-erscheinungen ber letzten Jahre auf.

Mage ihrer Besonderung verlieren die Zellen das Teilungsvermögen; die Organe die Möglichkeit der Wiederneubildung, die Individuen und Bölker die Fortpflanzungskraft; die Rulturen die geistige Hervorbringungs= fähigkeit im gang ursprünglich neuschöpferischen Sinne. Im Menschen bedeutet Individualisierung Vergeistigung. Wird alles gestaltet, ausgeformt, fest umriffen, zu Ende gedacht, so ist damit ein Ende erreicht. Der geistige Mensch ist ein Ende. Das Licht sterilisiert. Und was hier hinführt, was den Menschen auf dem Wege der Verunterschiedlichung voranstößt, ist der unersättliche Lebensdrang, der Trieb zur Fülle. Der Mensch ist das Tier, dem seine "natürliche" Lebensform nicht genügt, ber wesentlich über sein Wesen hinausgreift. Er findet Wertzeuge, sich die Naturbedingungen zu erleichtern, die Maßstäbe zu ermäßigen, die Auslese zu mildern. Die Entwicklung der gesamten Kultur ist grundfählich schon im Keuersteinbeil vorweggenommen. Dieses ist der Idee nach Sprengung der Naturform, und darin liegt bereits der Gedanke einer unendlichen Selbstüberschreitung. Der Fortgang des Unendlichkeitsgedankens geschieht aber im Wechsel zweier Stadien: Die bisherige Lebensform erscheint eng und arm, indem sie schon im Gedanken aus sich heraustritt und sich von außen, von der Möglichkeit eines Fenseits anschaut. Damit wird dieses bald Wirklichkeit. Im neuen Kreise ergibt sich eine neue geschlossene Formung mit ihrem Binnengefühl; Formung bes materiellen und geistigen Stoffes in Wechselwirkung. Wie schon im Urzustande neue Erfindungen, neue Zivilisation Sand in Sand gehen mit neuen Grenzüberschreitungen des Geisteslebens, neuer Rultur: fo bleibt es auch in der späteren Entwicklung, nur daß der Schwerpunkt sich vom ersten aufs zweite zu verschieben scheint, was aber auch nur an der veränderten Aufmerksamkeit und Ausdrucksfähigkeit für Geistiges liegen fann. Jedenfalls erscheint in allen solchen Zuständen relativen Insichseins der Umkreis des durch die Werkzeuge beherrschbaren technischen Raumes wie derjenige der eben beschreitbaren Gedankenwelt nicht als Grenze, sondern als Form. Nur was Form war, kann Grenze werden, indem es aufhört, Form zu fein. Wie kommt aber diese Form zustande?

Der Beginn geistigen Lebens ist vorzustellen als ein beginnendes praktisches Sichausrichten innerhalb einer Anhäufung von einmaligen rein tatsächlichen irrationalen Elementen. Schon das Tier beginnt unter dem Druck seiner verschiedenen Bedürfnisse bei Wahrnehmung von Regelsmäßigkeiten mit entsprechender Einführung von Richtpunkten, mit instinktiver Aufstellung von Gesetzlichkeit, von Form. Es bildet Allgemeinsbegriffe, aber sie sind nicht außerhalb des Instinktes frei beweglich. Die Wenschenwelt fährt mit diesem Prozesse durch Jahrzehntausende fort, bis die angehäuften gesetzen und von Erfahrung und Leben bestätigten Formen zu einem Ding wie Kultur sich aufgehöht und "ersgänzt" haben. Es ist deren Wesen, daß ein Allgemeines, Rationales zusammentritt mit dem besonderen Stosse der inneren und äußeren Lebenss und geschichtslichen Umstände eines Volkes und sich darin zu einer Gestalt verkörpert. Während in der Frühzeit das Frrationale überwiegt und in der Späts

zeit das Rationale, so sind am Idealpunkt der Kultur ihre beide Faktoren: Ewiges und Einmaliges, Notwendiges und Zufälliges im Gleichgewicht. Nennen wir dies das "Mittelalter". Beide sind dann fest verbunden: die Form wird durch den Inhalt ganz lebendig und gegenwärtig; der Inhalt durch die Form ganz notwendig und gültig. Solche Zeiten schauen nicht über diese Berbundenheit hinaus; sie besitzen auch alles in ihr und setzen sie daher unbedingt. Sie sind überzeugt, daß das Unbedingte so und nicht anders aussieht, wie es sich ihnen formt; und sie wissen es wohl auch den nachkommenden Zeiten gewissermaßen glaubhaft zu machen, denn die größten ihrer hinterlaffenen Werke könnten in der Tat nicht anders sein als sie sind; sie sind in ihrer Besonderheit schlecht= hin unbedingt. Die großen Schöpfungszeiten ber Rultur find berart sozusagen diliastisch: immer wird das Ewige jest und hier, unter ben besonderen gegebenen Umständen als voll durchgebrochen und greif= bar verkörpert angesehen; und diese Umstände sind nicht hemmung und Abzug davon, sondern eben die Bedingung seiner Fleischwerdung, die vorgeformte und vorsehungsgemäße Möglichkeit seiner Herabkunft, die lang erwartete Gestirnstellung des Heils.

Soll der Weg darnach nicht zur Erstarrung, sondern zu neuen Er= weiterungen in neue lebendige Formen führen, so ist offenbar jeweils ein Freiwerden des gebundenen Jrrationalen, ein neues Naivwerden durch weitgehende Einschmelzungsvorgänge der Form, in Fällen vorgeschrittener Erschöpfung sogar durch Einreißung weiter Strecken der Bewußtheit überhaupt, oder ihre Überwältigung durch neu hinzutretendes Naturgut zur Gewinnung neuer Fruchtbarkeit nötig. Dies ist die biologische Bebeutung der Bölkerwanderung; auch der Aufstieg neuer sozialer Schichten hat später oft ähnlich gewirkt. Ein Zeichen, daß die Möglichkeit zu mangeln beginnt, in diesem Sinne in das Miegende und Ganzheitliche ber Natur zurückzutreten, ist die schon vor Rousseau langsam anschwellende empfindsame Kulturflucht, Sehnsucht nach Natur und dem Urzustand. Man bemerkt, daß die überschreitung der jeweiligen Form nicht mehr in umfassendere Lebendigkeit, sondern mehr und mehr über die Form überhaupt hinausführt. Sie bedeutet dann eine immer schnellere Flucht bor der erstarrenden Form, eine Bortäuschung von Befreiungen in die Beite, welche doch feine sind, sondern nur noch endloses räumliches Fortschreiten ohne positiven Sinn, den "Fortschritt". Es muß aus dem toten Chaos doch wieder in eine tote mechanische Zwangsform zurudflüchten, in der es aber kein Naibwerden mehr gibt. So fruchteten Krieg und Umsturz nicht. Diese Abbauversuche der Menschheit, um nach Zertrümmerung bes Panzers wieber in frische Bewegtheit hineinzugeraten, mußte scheitern, da das Bewußtsein an keiner Seite unterbrochen ober gar abgeschüttelt werden konnte. Ja, diese beschleunigte Niederreißung stehengebliebener Formen bedeutete noch eine Beschleunigung des Prozesses selbst. So ist jest die Unendlichkeit kaum noch bon Frrationalem verkleidet; sie bricht als ein Unformbares herein, ebnet alle Unterschiede ein, auf welchen eben die Möglichkeit der be= sonderen Form beruht, entwurzelt, was Mittelpunkt von Kristallisationen sein könnte, macht Gestalt und Mythos unmöglich und richtet alles als gleichmäßig strukturlosen Stoff für rein technisch-rationale Durchgliederung zu. Was etwa Naturvölker noch an Lebensmaterial einzuschießen hätten, an lebendiger Frrationalität der Kulturformen, fällt da ins Leere. Nicht nur fehlt hier tieferes Berbundensein mit dem europäischen Beiste, sondern dieser hat eben nun mit ungeheurer Systematik und Bähigkeit sein Prinzip ergriffen, und was dies noch in eine Form zwingen follte, mußte jenseits, nicht diesseits seiner stehen. Und das Rusammentreffen, das uns nichts nütt, vernichtet noch beim andern Teil, was wir dort suchen könnten. Die europäisch-amerikanische Formlosigkeit ist wie ein Gift, das alle organischen Formen bei bloßer Berührung zerstört. Eine überalterung der Kulturen der Naturvölker ist bei ihrer Geschichtslosigkeit nicht vorhanden. Frgendwie muß eben schon bie europäische Zivilisation, das gesammelte Ergebnis eines mehrtausendjährigen Prozesses ber Rationalisierung, Zentralisierung um die Vernunft her, der Ausscheidung irrationaler Voraussehungen, der ana-Intischen Bewußtmachung des Aufrisses und der Methoden des Geistes, einfach überwältigend wirken; berart, daß davon die nichts weniger als rudimentären, aber wenig bewußten Lebensverfassungen der Naturvölker heute mit einer Geschwindigkeit der Auflösung verfallen, die in der Ge= schichte einzig dasteht.

Wenngleich bei dieser abgekürzten Entwicklung anscheinend meistens durch unmittelbare Berührung der Extreme ein zerstörender Kurzschluß eintritt, mährend bei der innereuropäischen Entwicklung die gewaltigen im Spiel befindlichen Faktoren sich immer in einer gewissen positiven Spannung hielten, so ist doch der Hergang grundsählich derselbe und gleicherweise notwendig. Denn, sobald in jenem Gleichschweben des Rulturhöhepunkts die gebundene Aktivität des Formprinzips zum Selbstbewußtsein gelangt, erkennt, daß sie die Entwicklung bis dahin vortrieb, so wird sie die ganze andere irrationale Sälfte, den Rulturstoff, als ihre Bedingung, Begrenzung, hemmung, Berunreinigung ansehen. Über die berart begriffene Zufälligkeit des Stoffs hinaus strebt das Kormprinzip in eine reine Notwendigkeit. So streift es immer neue, bis dahin als Wesen angesehene Schichten nun als bloße Hüllen von sich ab und endet zulett im Nichts, im Nein zu allen Bedingungen, in der absoluten Freiheit — welche der Wille ist. Der Wille ist die tragende Seelenkraft der Gegenwart. Jedoch kommt dieser Ablauf nur in den ehrlichsten und bewußtesten Geistern nabe an dieses Ende. Diese erfassen ben Willen überhaupt, als ganzen, in seiner Unbedingtheit — und vielleicht auch seiner heroischen Tragik. Diesem Erfassen ist alles wirklich Große ber Gegenwart verdankt. Bon allem Befit befreit, unfähig, sich einen Inhalt zu geben, besitzt der Wille sich selbst und ist sich selbst Inhalt. Als ganger inhalts= und ziellos und sich, über die Raivität der Einzel= zielsetzungen hinwegschauend, hierüber klar geworden, macht er diese bennoch zur Abtötung noch mit, zur Abtötung des entwurzelten Frrationalen, des Gefühls, der unmöglich gewordenen gemüthaften Formung. Hierin findet er mitten im kapitalistisch=kommerziell=technischen Getriebe oft objektiv und zuweisen auch subjektiv Echtheit und echte Größe. Die Masse lebt aber im einzelnen weiter. Das seste Gerüft bieten die einzelnen Willenszwecke. Der Wille ist hier rein technisch, seine Technik verschlingt jede Frage nach ihrem setzt en Ziel. Und wo diese Frage nicht mehr umgangen werden kann, wird als selbstverständlich der Lustzweck eingesetzt. Da hier der Wille also seine teuer erkaufte Freiheit an die einzelnen Zwecke verloren hat, so bedarf es eines neuen Inhalts, einer neuen Naivität. Aber sie kann nicht mehr naturhaft, zu organischer Form bereit sein.

Eine gründliche Naivwerdung und Bewußtseinsabflachung scheint von Amerika her vorzurücken. Es scheint, daß die amerikanische Kultur nicht von denjenigen richtig beurteilt wird, welche wie Münsterberg oder Driesch sich von bestimmten, irgendwie extensiven Außenseiten fortreißen ließen, sondern eher von jenen andern, welche ihre Stimmen mehr und mehr zu einem einheitlichen Bilbe zusammenfügen, deffen Ahnlichkeit innere Wahrscheinlichkeit besitzt und mit den Ausstrahlungen dieser Rultur, wie sie dem Europäer täglich eindringlicher und umfangreicher entgegentreten, übereinkommt. Es sind das die Lewis,4) Scheffauer. Menden, Dreiser, Halfeld 5) und Hildebrand.6) Amerika erscheint hier aussichtsreich für eine neue Barbarei, und diese nicht auf dem Wege bes bloß Instinktiven, sondern des bloß noch Objektiven. (Der einzige Einwand gegen die Endgültigkeit dieses Bildes sind die darin Mitverhafteten, die es selbst entworfen haben.) Dagegen scheint der Unterschied zu Europa von diesen Rulturkritikern überschätt zu werden, oder wenigstens der= jenige zu täglich machtvolleren Entwicklungstendenzen Europas. Auch hier heißt es eben, zum bloßen Willen einen neuen Inhalt herzuzwingen. Nach Zerstörung des auf den Geist angelegten Inhalts wächst ein neuer in die Leere hinein, der nur noch aus sich selbst, aus dem dumpfen Erfüllungsbrang des Gemüts aufwuchert: zunächst der ungeheure Salat aller Kulturbesonderheiten, Stile, Seeleneinstellungen, welcher seinen Höhepunkt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand; aber diese alle nun jeder Gultigkeit, Gemeinschaft, Berpflichtung, Absolutheit und Ausschließlichkeit, und so natürlich des Sinnes überhaupt beraubt. Weithin fehlt aber die Empfindung für diese Unvereinbarkeit, sondern man sucht eben am Feiertag, vom Willen ausruhend, gerade einen breiten ineinander fließenden Lebensstoff von Gefühl und Ergießung, jeder Form und ihres Zwanges entbunden, aber mit der Form wahllos ge= schmückt, um auch den Geist noch für den vorherrschenden reinen Lust= zweck einzuspannen und sich auch noch in seinem Besitze zu fühlen. So gehört auch heute noch das Herz der Vielen dem Abglanz jener Jahr= zehnte des barbarischen Gemenges; es schlägt, wo es sich selbst gehören

6) Bgl. "Neue Schweizer Rundschau", 1927.

⁴⁾ Z. B. "Babbitt". Es ist zu empsehlen, dies geniale Werk, im Original schwierig, unter Zuhilsenahme der an sich nicht restlos gelungenen übersetzung (K. Wolff, München) zu lesen.

⁵⁾ Amerika und der Amerikanismus. Jena, Diederichs. Vortrefflich, nur durch übergroße Breite und unaushörlich explodierende Werturteile beeinträchtigt.

darf, wie ein Blick in jede "Gute Stube" lehrt, für die Möbel und Ornamentik jener Zeit. Seitdem nun in geistigen Kreisen die Wendung zum Chrlichkeitswillen und damit zur Absage an die Appigkeit des Aussbrucks, der eben kein Ausdruck mehr ist, ersolgte, ist damit ein neuer Bruch zwischen den Ständen wirklich geworden. Noch vertiest wird er aber gerade, wo in breiteren Kreisen man zu solgen beginnt, wo sich Sachlichkeit und Formstrenge auch hier auferlegt. Unverkennbar ist, daß der Bourgeois als der, welcher den Geist ewig zum Mittel macht und ihn dafür nachbildet, noch nie einen so scharfen Instinkt für das Glaubshafte hatte. Er begreift, daß man heute seine Breite verbergen muß, sich in die Sachwendung, die Verhaltenheit des doch nur gestaltungsslosen Gefühls hineinzwängen muß, wie in ein zu enges Korsett — gesade wenn er, wie ihm wesentlich, schmarotzerisch über seine Verhältnisse hinaus leben will.

Daß tropdem zweifellos weiteste Kreise positiv und ehrlich den Sinn der heutigen Sachlichkeit suchen, ermöglicht gerade die rapide Ausbreitung unserer gegenwärtigen Lebens= und Gestaltungsformen über die ganze Welt: sie sind eben in der Tat "sachlich", "vernünftig". Es gilt zweifellos von der (besonders weiblichen) Kleidung, den Gebrauchsgegenständen, den Bauten und den Berkehrsformen, daß sie noch niemals so sachangemessen, in gewisser Beise natürlich, und gefällig waren. Das Ganze zeigt die Vorgeschrittenheit des ungeheuren Versuchs Europas, das Sinn= hafte, Durchsichtige, Gradlinige immer feiner und tiefer aus den Dingen zu nehmen, ohne aber ihr Frrationales, Eingrenzendes und Bindendes. In der Tat sind ja durch Antike, Mittelalter und Neuzeit hindurch im Abendlande das Bernünftige und das Natürliche der Forderung nach gleichbedeutend; insbesondere lief die ganze Renaissance auf dieser Gleich= setzung. Beide sind das Sachliche; dieses ist aber erkenntnistheoretisch nichts Greifbares; seine Substanz ist der Sachwille, der Wille, sich der Einzelsache einzuordnen und sie dadurch technisch zu beherrschen. Diese Einstellung ist gewisserweise eigentlich angelsächsisch; in dem auf Willen beruhenden Menschen= und besonders auch Vornehmheitsideal 7) des Angel= sachsen mit allen Folgerungen findet sich die Welt mehr und mehr zu= sammen. Es scheint als ob eine Einheit der Weltanschauung sich anbahnt, welche über die letzte derartige in der Aufklärung weit hinausgeht. Höchstens daß die Romanen vorläufig noch hartnäckig an ihren "historischen" ober Jugendstilen festhalten, mährend dem Deutschen in diesem Prozeß die Aufgabe zugefallen zu sein scheint, das "geistige" Cachet, das scheinbar Frrational=Rulturhafte beizusteuern. Es bleibt aber nur schein= bar und Sehnsucht; da man nicht daran glaubt noch auch sich hineinstellt, ist es nur Schöngeisterei. Nochmals also der Versuch, dem Fr-

⁷⁾ Zugleich mit dem angelsächsischen ist das eigenste Vornehmheitsideal der nordischen Rasse vor die Hunde gekommen. In allen Zeitschriften und Anschlägen des letzten Vorstadtfriseurladens sind es heute ausnahmslos rein nordrassische Männer und Frauen, welche auf den Anpreisungen und Werbezeichnungen mit einem spezisischen Aristokratismus die Vorzüge von Eswaren und Kleidungsstücken, besonders aber Riechwaren und Hautsalben sinnfällig machen müssen.

rationalen selber seinen eigentlichsten Duft, sein Ernährendes abzuschöpfen als bloße Form, als Ratio, als vernünftigerweise zum Leben Ersforderliches, jedoch ohne Hingabe.

Immerhin gibt es einige, die die dämonische Tragik dieses Unternehmens, alles in Form und Sinn hinüberzunehmen, einsehen und wissen, daß von Bernunft und Sinn her die Tiefe des Tatsächlichen nicht zu bezwingen ift, sondern daß deren Gegendruck mit dem Wachsen des Druckes der Form so übermächtig wird, daß schließlich alles zu= sammenstürzt. Was sollen diese Menschen für sich tun? Sollen sie auf die Seite des Rationalen oder des Frrationalen sich stellen? Sie sehen sich da vor einem Entweder — oder: das Nichts oder die Lüge. Sie sehen alle Rulturgestalten, die sich heute bieten, als ein Noch, als etwas. das keine feste zentrale Wurzel im Leben der Zeit mehr hat und nur noch auf überdauernde Flecken von Naivität sich gründet, die, von allen Seiten angefressen, sich trot verbissener Gegenwehr ober sehnsüchtiger Bemühung täglich verkleinern. Bedenkt man, daß erst im 18. Jahrhundert breitere Schichten tastend in den rationalen Bezirk eindrangen, erst am Ende ber Biedermeierzeit der große Absturz von Inftinkt, von formender und haltender Gemeinschaft tam; bedenkt man, mit welchen Beständen noch Bolksreligiosität, Bolkslied, Bolkssitte, Bolksmärchen, patriarchalische Bindung (einige äußerlich greifbare Flutmarken) — etwa vergleichbar ben damals noch das Bild ihrer alten Ganzheit zeigenden Städten in die Beschleunigung der Zerstörung um 1840 eintraten: so begreift sich, daß, bei Zurateziehung alles übersehbaren, es miglich ift, auf einen unabwendbar versinkenden Boden zu treten — daß es auch, gesett, er trüge noch ein Geschlecht, für grundsätlich und auf weite Zukunft Eingestellte unbefriedigend ift. Diese seben aber auch, daß hier bas Bedürfnis nach neuem Boben die Befriedigung nicht gemährleistet, daß zumal nicht aus Zweckmäßigkeits-Erwägungen ein Besitt erreicht werden kann, der sich nur dem Bolte gab, welches sich felbst dafür tauschte. Man fann nicht zugleich diesseits und jenseits fteben. Man fann nicht, wie etwa Barres und nach ihm viele wollten, religiös, heimatlich, kultur= gebunden sein wollen, weil es für das Bolk wesentlich, gesund und national ift. Man kann etwa hier und da Trachten beleben, Bolksgebräuchen bas Leben verlängern, Bolksarten aus Berschüttung fast neu erbauen. Aber bas wird von Seiten des eigentlichen Menschenmaterials Fügsamkeit sein, Wille sich abzugrenzen, zu bleiben was man ift, Ginsicht in politische Notwendigkeit ober gar bloßer Eigenfinn — aber nicht mehr restlos darin gefaßtes Erleben und Schaffen des Ewigen unter seinem einzig möglichen Bilbe. Und für die Intellektuellen, die jenes ausgraben und propagieren, ist es das Anzünden eines Feuers in einer Eisland= schaft; vorne wird man gebraten und hinten erfriert man boch. Das unterscheidet sich nur gradweise von dem heutigen überbordwerfen der älteren, gang bunn und allerweltsmäßig gewordenen Tanze gegen bie Volksrhythmen der Neger; hier sucht man aus der eigenen Verblasen= heit das andere Extrem, das möglichst Rohe und Unbehauene. Aber wenigstens Blut, wie die Schatten homers, ober Blutnähe wie ber König David, als er sich auf dem Totenbette die junge Sunamitin beislegen ließ, um zu erwarmen. Doch er erkannte sie nicht (1. Kön. 1, 4) — und so wird nichts daraus. Und Odhsseus braucht nur das Schwert des listenreichen Verstandes zu schwingen, so weichen die Schatten zurück.

Es scheint also, um die unreine Lüge zu fliehen, nur die Rettung in die Reinheit des Todes zu bleiben: stoßen, was sallen will, und den Nachzüglern des ganzen Ablauss ungeduldig vorausstürmen. Spengler befürwortete das vielleicht zuerst. Er bezeichnete alle "mittelalterlichen" Kulturträume als Provinzlerei und Romantif. Es heiße, sich mit beiden Füßen auf das kommende Zeitalter des Willens, der Organisation und der cäsarischen Beherrschung des strukturlosen Fellachentums zu stellen. Später kamen aus den Gebieten der Kunst ähnliche Stimmen: Es gelte nur noch Wahrheit. Alle Form sei "mittelalterlich" und habe ihre Wahrsheit im Zeitabschnitt der reinen Dekoration verloren. Kunst habe nur noch Gebrauchssinn; und, fügte man hinzu, darin bestehe ihre Schönsheit; oder andere: daraus werde die Schönheit neu entstehen. Dies galt besonders sür Baukunst und Kunstgewerbe, doch auch für andere Geisteszgebiete.

So überlegen diese Stellungnahme dem vorhergegangenen Zeitabschnitte war, stand sie doch keineswegs dort, wo sie selbst glaubte. Man wollte sich nicht mehr im Leeren zwischen Ich und Sache, felbstgenügsamer Form und Gebrauchssinn tummeln, sondern, da eine Rlafterung über beide nicht mehr möglich war, den einen Pol entschlossen wegschneiden und sich allein und ehrlich auf den anderen gründen: das Ding und seine Wahrhaftigkeit. Aber man vergaß, daß es nur beide Vole oder keinen gibt: wer das andere nicht hat, hat auch das eine nicht. Nicht kommt zu einem Ginfachen, sobald es in sich gut ift, ein Anderes hinzu, sondern Ich und Sache, Inhalt und Form sind durcheinander, sind dialektisch. So geraten eben diese Asketen von der anderen Seite in die Reihen jener Nachzügler und Provinzialen, die noch nicht begriffen haben, daß das Einzelne, auch das einzelne Ding in seinem Gebrauch, da es nicht mehr das Unbedingte bedeutet, im geistigen Sinne nichts mehr ift und wir hoffnungslos jenseits seiner steben. Sie sind da in Gesellschaft etwa jener vielzuvielen Philosophen, welche sich heute, hundert Jahre nach Segel, unter großem Zulauf damit beluftigen, die Folgerungen und Dialektiken einer polaren Stellung nimmermube gegen die andere auszuspielen, worauf der Begner an den Apparat tritt und ihn mit demselben edlen Feuer in umgekehrtem Sinne in Bewegung sett. Dies ist auch der Thpus der geltenden Runftideale. Erst suchte man die Wahrheit der Sache: heißt Realismus; bann wieder die des Ichs: heißt Erpressionismus; bann wieder die der Sache: neue Sachlichkeit. Man sah nicht, daß das "Mittelalter" eines burch, mit und im anderen besaß. In der Baufunst sucht man, nach Ablauf der Zeit, in welcher die Fassabe Alles war, nun vom Innenraum her zu gestalten, welcher enge Beziehung zu Gebrauch und Nüplichkeit hat, was mit der Zeitbestrebung zusammengeht. Man fühlt sich über den Widerstand des Publikums erhaben und vergißt, daß das "Mittelalter" der

Fassabe, dem Innenraum und der städtebaulichen Ganzheit in Ginem, und jedem durch das andere, zu dienen und genugzutun gewußt hatte. In der Musik suchte die erlahmende Kraft erst die bloß sinnliche Schonheit, Harmonie und Instrumentalklang bunt und rauschhaft zu mischen, bis alles nur noch ein Brei war. Dann erklärte man dies, wie alles was es auch nur mit besaß, für Romantit und Gefühlsduselei und suchte mathematische Architektonik, ohne auf das harmonische Berhältnis ber Einzellinien untereinander Rudficht zu nehmen. Die hörer muffen Hartes hinnehmen, weil sie nicht vergessen, daß etwa Bach 3. B. im langsamen Sat der C-dur-Sonate für zwei Beigen und Continuo ein Stud von strengster Konstruktivität und betörendster Sinnenfülle bes Gemütes geliefert hatte — in den Goldberg-Bariationen vielleicht überhaupt das Werk der demütigsten Einordnung in kunstvolle Formgesetze und der gelöstesten Erlebnisnähe.8) Und das Wesentliche: Dies alles mar keine quantitative Kraftentfaltung im Sinne eines Jongleurs, eine kombinatorische Zusammenzwingung von willfürlich aufgestellten Richtlinien, derart, daß man es auch hätte darunter tun können. Sondern es war eine präftabilierte Einheit der beiden Dimensionen, welche der Beift und alle von ihm geschaffene wirkliche Rultur eben besitzen, und welche sich nur theoretisch auseinanderhalten lassen.

So sind wir noch nirgends über bas Abwechseln ber Gegenfate hinaus zur Einheit, die eine neue Kulturformung sein könnte, gelangt. Die dahin gespannte romantisch-anarchische Bewegung, in welche man sich durch das Nachkriegschaos hineingleiten lassen wollte, trug nicht. Sie war nur das Durcheinandersaden eines Trümmerhaufens, der bann bald rationell aussortiert war. Man floh dann (um 1924) ins Feste hinein, suchte sich, um die Ginheit an einem Buntte zu erwerben, in das Nichts zusammenzuziehen — weil heute alle Entfaltung und Ge= staltung von innen heraus Lüge ift. Da keine Form organisch wurde, war sich der formlose Wille selbst Form. Dies ist der Typus der Barthianer, der tatholischen Integralisten, des Fascismus und vieler anderer heutiger Dinge: ungeachtet inhaltlicherer Hintergründe am be= zeichnenden Bunkte ein Willenskrampf. Aber niemand floh in die Büfte, welche von da aus nur noch übrig blieb. Was tun denn die, welche vorgeben, ohne Kulturform leben zu können, um nicht kitschig zu werden? Bie leben Menschen und Bölker, die am weitesten amerikanisiert, in Abtötung des Frrationalen durch den Willen und Absage an Provinzial= romantik am vorgeschrittensten sind? Wovon leben sie? Im wesentlichen vom selben Bunkte her wie die andern, nur nicht gerade und ehrlich. Sie lefen in ihrer freien Zeit Romane, geben ins Rino und zum Tang und haben für den Feiertag eine himmelblaue Lebensphilosophie von Selbstlosigkeit und Gefühl. Wenn dies nicht gang die verachtete Romantik ift, so nur darum, weil sie hier faul, falich, abgestanden und formlos

⁸⁾ Das Grundsählichste bietet hier die "Aunst der Fuge". In einer Form, die einem Kölner Dom aus Kork in einer enghälsigen Arzneiflasche gleicht, den einer in der freien Zeit von dreißig Jahren geschnitzt hat, regt sich ohne Zwang etwas, dessen leisester Atem alle Form wie ein Häuslein Spreu ins All bläst.

ist, weil sie das Gefühl zum bloßen Mittel der Zerstreuung und der Selbstauspolsterung macht. Und wenn diese Leute gang tuchtig in ber Willenssachlichkeit sind, bann taufen sie mit dem Ertrag ihrer Schweine= fettherstellung ober anderer innerweltlichen Ustese Ramen, Titel, Säuser, Bilder, Möbel, von denen man ihnen fagt, daß fie den Menschen in den Beruch eines mitten in ununterbrochener überlieferung und sachgemäß in der "Romantik" Innestehenden bringen. Und schließlich, selbst wenn einer folgerichtig bliebe und sein ganzes Leben in den Kreis der äußeren und inneren Gebrauchsgegenstände einspannte - wozu bient dies alles? Muß nicht Wille schließlich einen letten Zweck haben? Sollte es ber sein, es den andern äußerlich angenehm und leichter zu machen? Dies wäre dann der alte Anoten bes asketischen Altruismus. Man rottet Dinge in sich und um sich aus, bamit die anderen sie besto reichlicher und fehlerhafter haben. Es bliebe nur die unausgesprochene Antwort der tapitalistischen Mönche von New Harmonn: Dag ber ganze kapitalistisch= technische Apparat nur eine ungeheure Maschine zur Ausrottung der bosen Lust sei.

Also wieder zurück? Nein, aber allerdings bleibt nur eine ziemlich schmale und nicht kompromißlose Stellung in der Mitte: Zurückhaltung, Sichversagen der Unwahrhaftigkeit und Unkeuschheit, seines Hinhorchen auf jeden falschen Ton; Standquartier in der Sach- und Gebrauchs- wahrheit. Aber unaufhörliche Bereitschaft gegenüber allem, was noch in tieserem Sinne angibt, knappe Form, welche sich nicht weit vorwagt, und ihrem Schwung und ihrer freien Triebkraft mißtraut, aber doch ihrer geistigen Würde gläubig gewiß bleibt. Doch ist diese Position als wirkliche nur durch die Verteidigung nach beiden Seiten seste gelegt, und hat ihre Wurzeln nur im Gesorderten. Sie muß diese sobald als möglich unter sich in die Wirklichkeit treiben.

Simon Sfeller und die Berner."

Bon Josef Reinhart, Solothurn.

Familien=, Armen= und Bienenvater geworden, Landschulmeister, Familien=, Armen= und Bienenvater gewesen; auch hat er seinen Bauern manchen Herbst den Obstsegen verwerten helsen. Deshalb ist er im Grunde gar nicht literarisch, bekümmert sich auch nicht darum, was eben Mode ist, und wenn die Bienen krank sind im Umkreis der Egg, so hat er keine Zeit zum Schreiben oder Lesen. Mir scheint, ihm ist das Leben wichtiger als das Papier. Das macht es, daß man ihn, auch wo man ganz auf die Fremde und das Kosmische eingestellt ist, tropdem er "nur" Mundart schreibt, von Ansang ernst nehmen mußte. Als der Bierziger sein erstes Buch "Heimisbach" herausgab, fühlte jeder: das hinter steckt mehr als bloßer Heimatschut im landläusigen Sinne; ein

^{*)} Um 8. April beging Simon Gfeller feinen 60. Geburtstag.